

Da es in der Vergangenheit solche Aufrufe in unserem Werk und Sicherlich auch in anderen Betrieben wiederholt gegeben hat, möchten wir doch auf den Unterschied aufmerksam machen. Der Aufruf anlässlich des 50. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution basiert auf der inneren Überzeugung und der eigenen Erfahrung des Kollektivs der Brigade „Thomas Müntzer“, daß Höchstleistungen nur in gemeinschaftlicher Arbeit erzielt werden können. Die gegenseitige kameradschaftliche Hilfe ist nicht nur innerhalb der Brigade notwendig. Zusammenarbeit und hohes Verantwortungsgefühl sind besonders erforderlich, wenn es um die Lösung der gesamtbetrieblichen Aufgaben geht. Die Brigade, die wiederholt Spitzenreiter im sozialistischen Wettbewerb war, will mit ihrer Verpflichtung nicht Paradepony sein, sondern Schrittmacher. Als fortgeschrittenes Kollektiv will sie die zurückbleibenden nachziehen.

Statt nebeneinander — miteinander

Diese Verantwortung für den Nachbarn und für das Ganze ist im Kollektiv „Thomas Müntzer“ nicht spontan entstanden. Im Grunde genommen begann dieser Entwicklungsprozeß mit der sozialistischen Rationalisierung im Betrieb und den darüber von der Parteigruppe gelenkten Diskussionen. Vor etwa eineinhalb Jahren wurden in der mechanischen Fertigung die ersten Rationalisierungsmaßnahmen durchgeführt. Dem Prinzip der ergebnisspezialisierten Technologie entsprechend sind Fertigungsabschnitte gebildet worden, die die unterschiedlichsten Berufsgruppen in sich vereinigen.

In unserem Fertigungsabschnitt bildeten die Säger die Brigade „Albert Schweitzer“ und die Dreher und Revolverdreher die Jugendbrigade „Anne Frank“. Eine Zeitlang ging diese Aufteilung in zwei Kollektive gut. Beide wetteifer-

ten um gute Produktionsergebnisse. Doch bald traten die ersten Probleme auf. Beide Brigaden hatten zwar, da sie ökonomisch und technisch miteinander verbunden waren, eine gemeinsame Wettbewerbsaufgabe. Jede Brigade gab jedoch unabhängig voneinander ihre Wettbewerbsverpflichtungen ab. Bei der Wettbewerbsabrechnung zeigten sich weitere Schwierigkeiten. Die Brigade „Albert Schweitzer“ leistete ausgezeichnete Arbeit in der Produktion und im gesellschaftlichen Leben. Da sie zahlenmäßig aber klein (vier Kollegen) war, wurde sie von den anderen nicht als Kollektiv anerkannt und manchmal benachteiligt.

Die Brigade „Anne Frank“ hatte auch ihre Sorgen. Sie konnte ebenfalls auf gute ökonomische Ergebnisse stolz sein, jedoch für den Kampf um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ reichte es nicht.

Die Genossen beider Brigaden gehörten einer Parteigruppe an. Ihnen gefiel es nicht, daß die Kollektive, obwohl voneinander abhängig, nebeneinander und jedes für sich tätig waren. Deswegen gab es hier oft Debatten, wie die Zusammenarbeit beider Brigaden geregelt werden mußte. Der Vorschlag, eine Vereinigung vorzunehmen, erwies sich als der zweckmäßigste.

Dieser Vorschlag löste Diskussionen aus. Einige Genossen der Brigade „Anne Frank“ meinten zum Beispiel: Die Vier-Mann-Brigade sei besser als ihre. Deswegen könnte eine Vereinigung so ausgelegt werden, daß in der Brigade „Anne Frank“ nichts in Ordnung wäre. Wir lassen uns doch von den vier Mann nicht rausreißen, sagen sie, das müssen wir schon selbst machen. Die Aussprachen machten jedoch klar, daß es hier nicht um den guten Ruf, um Prestigefragen ging, sondern um die Verantwortung für das Ganze, um Höchstleistungen. Andere Ge-

